

Sieben Mal sieben Tage Sowjetunion

Impressionen aus Sibirien, der „schlafenden Schönheit“, wo Interbrigadisten aus Leipzig kaum zum Schlafen kamen

Noch zeigen unsere Uhren Moskauer Zeit, aber jede Minute, die verstreicht, bringt uns der heimatischen Zeitzone näher. Auch mit den Gedanken ist sicher so mancher von uns noch in Moskau, der letzten Station unserer Reise, oder in Buchara, Taschkent, Nowosibirsk, bei denen, die er kennengelernt und die ihm Freunde geworden sind.

Am 14. Juli waren wir, 15 Studenten unserer Universität, in Nowosibirsk angekommen. Vier Wochen haben wir dort mit Studenten aus Nowosibirsk, Moskau (Kubanische Studenten der Universität der Völkerfreundschaft), Warschau, Gliwice, Prag, Bratislava, Budapest, Karl-Marx-Stadt und Ilmenau zusammen verbracht, haben feste gearbeitet und Feste gefeiert. Im Zimmer unserer Brigade (die zu gleichen Teilen aus Leipziger und Nowosibirsker Studenten bestand) war an der Wand in russisch zu lesen: „Wer viel arbeitet, der viel feiert.“ Darunter in deutsch: SCHICHT. (Shura hatte den Spruch Anfang Mai während des Festivals des politischen Liedes in Akademgorodok gehört, bei dem die Dresdner Gruppe zu Gast war.) Wir haben ihn beherzigt, wenn uns das auch, was seinen ersten Teil betraf, anfangs nicht ganz leicht fiel: Das trocken-heiße Wetter, in der ersten Woche 35 Grad, machte uns zu schaffen. Nichtsdestotrotz fühlten wir uns vom ersten Tag an heimisch. Die sowjetischen Studenten unserer Brigade, die aus Sibirien, Kasachstan, Usbekistan oder einer anderen Gegend dieses weiten Landes stammten, empfingen uns mit der sprichwörtlichen sibirischen Gastfreundschaft, die wir bis zur letzten Minute unse-

res Aufenthaltes immer wieder spürten.

Unsere Unterkunft befand sich in dem Satellitenstädtchen WASCHNIL, das seinen Namen hat von der Sibirischen Abteilung der Allunionsakademie der Landwirtschaftswissenschaften „Leningrad“. Dieses Städtchen ist weitaus jünger als Akademgorodok, mit dessen Bau vor 23 Jahren begonnen wurde und das Sitz der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist. Wohnhäuser, Institute, Internate, Mensur, Kinos, Bibliothek, ein großer Wald umschlossen, Kiefern und Birken säumen die breiten Straßen, die die Wohnviertel nur tangieren. Etwa ein Kilometer Weg durch den Wald, und man ist am Badestrand, am Ob-Meer, wie der 200 km lange Ob-See genannt wird. Jemand sagte mir: „Die Architektur von Akademgorodok, das ist der Wald.“ Auch die Nowosibirsker Universität befindet sich hier, zum Lernen und Forschen sind optimale Bedingungen vorhanden. Nicht nur deshalb sind die Studienplätze dort besonders gefragt. Die Universität genießt in der Sowjetunion einen hohen Ruf. Alle Assistenten, Dozenten und Professoren arbeiten direkt in einem der 18 Institute, zwischen Lehrenden und Lernenden besteht, wie man uns berichtete, eine sehr aufgeschlossene und unkonventionelle Atmosphäre. Die meisten Studenten bleiben nach dem Studium in Akademgorodok oder anderswo in Sibirien. Am Rande von Akademgorodok, 45 Autominuten von WASCHNIL entfernt, lag die Baustelle unserer Brigade. Zwei Gebäude, ein Kartoffellagerhaus

und ein Speicher für Chemikalien, die in den Instituten von Akademgorodok Verwendung finden, entstanden dort.

Nach der Arbeit begann das Leben im Interlager. Je einen Abend gestalteten die Gruppen aus den einzelnen Ländern mit Liedern, Tänzen, Spielen. Es gab ein Sportfest, Karneval, ein Fest des politischen Liedes, ein Solidaritätsmeeting, einen Subbotnik, Stunden bei verhaltenen Gitarrenklängen und ohrenzerrendem Disco-Sound. „Sibirien“, aus der Sprache seiner Ureinwohner übersetzt, bedeutet „Schlafendes Land“. Lomonossow nannte es „Schlafende Schönheit“, was war es das Land, in dem wir kaum zum Schlafen kamen. Doch weitaus wichtiger als diese Tatsache war für uns das Einandernäherkommen bei der Arbeit und an den langen Abenden, waren die Begegnungen und Gespräche, die Einblicke, die wir gewannen, die Freundschaften, die wir schlossen.

Nach den vier Wochen Arbeit und einem Abschied, der uns allen schwerfiel, stiegen wir in den Zug „Baikal“, der uns bis Irkutsk brachte, das noch 60 km von jenen legendenunwobenen und vielbesungenen See entfernt liegt. Wir hielten in seinen kristallinen Fluten, bestaunten die Farbenpracht der Märkte von Taschkent, besichtigten Samarkands Mascheen, sahen den Goldstickerinnen von Buchara bei ihrer Arbeit zu, saßen in Schnellboot, in Flugzeugen und in der Moskauer Metro, bis es uns nun wieder in das, wie Werbeprospekte behaupten, bequemste aller Verkehrsmittel verschlagen hat, die Eisenbahn, die uns der Heimat näher bringt.

Wolfgang Heideck



DAS NEPTUNFEST im Campinglager der KMU auf dem Bakenberg hat schon Tradition. Auch im zweiten Jahrgang dieses Jahres zogen es alle Landrotten vor, sich zu schmücken, denn der Meeressgott war ständig auf der Suche nach Tüfelingen. Er fand sie.

Nicht nur Neptun war in Stimmung

„Würdet ihr nächstes Jahr wieder hierher kommen?“ „Wenn's klappt, ja“, antworten die meisten Urlauber des 2. FDJ-Durchgangs auf dem Bakenberg bei Dranske. Was zieht eigentlich die Studenten immer wieder ins Campinglager unserer Uni? Sicher, einerseits sind es die komfortablen Bungalows, der geräumige Speisesaal... alles das, was seit 1956, als die ersten KMU-Studenten ihre kleinen Zelte auf dem Bakenberg aufschlugen, gebaut wurde. Aber das ist nur die eine Seite. Das Besondere am FDJ-Lager ist nun mal die Stimmung. Man spürt, hier wird wirklich darüber nachgedacht, wie Ferien erlebnis- und abwechslungsreich sein können. Das heißt nun nicht gerade gemeinsamer Frühsport und um 8 Uhr Fahnenappell, heißt aber, daß immer etwas los ist. Die einen finden Disko- und Filmveranstaltungen große Klasse, andere spielen bis Einbruch der Dunkelheit Volleyball. Foren, Liederabende, Turniere aller Art – die Auswahl ist groß. Wo aber alle mitmachen, das ist das Neptunfest. Da gibt es kein Kniefen. Die Schergen des Meeressgottes ergreifen all jene, die sich „schuldig“ gemacht haben. „Schuld“ heißt da zum Beispiel, am Volleyballnetz falsch geplatzt zu haben oder allen viele Mädchen zu küssen. Und dann hagelt es Tomaten und Quallen – zur Freude aller anderen. Am Abend, als die Lagerorden verliehen wurden, gab es bereits neuen Grund zum Lachen.

Es lohnt sich also, mal bei der GOL vorbeizugehen und zu fragen, wie steht es mit einem Platz für Dranske '80? Text und Bild: M. und V. Heinz



Auch eine zünftige Feier wurde von den FDJ-Studenten und ihren Gästen aus Kiew zum Erfahrungsaustausch und natürlich zum besseren persönlichen Kennenlernen genutzt. Foto: A. Müller

Philosophen in spe aus Leipzig und Kiew im traditionellen Erfahrungsaustausch

Jährlich findet zwischen der Sektion Phil./WK und der Philosophischen Fakultät der Kiewer Schewtschenko-Universität ein Erfahrungsaustausch statt, an dem von jeder Seite jeweils 9 Studenten und ein Betreuer teilnehmen. Im Juni/Juli fahren in der Regel die Besten des 3. Studienjahres nach Kiew und betreuen dann die sowjetischen Studenten im Zeitraum Juli/August in der DDR. Dieser Studentenaustausch hat schon eine lange Tradition, denn seit 1963 arbeitet die KMU fest mit der Schewtschenko-Universität zusammen. Bei einer kleinen Feier, die die FDJ-Studenten für ihre Gäste vorbereiteten (Foto), nahm ich die Gelegenheit wahr und fragte den Leiter der sowjetischen Gruppe Juri Saritzki, stellvertretender Dekan der Philosophischen Fakultät, nach der

Bedeutung des Erfahrungsaustausches für die Kiewer Partner: „Die wichtigste Aufgabe besteht darin, die Freundschaft zwischen beiden Universitäten und damit auch beider Länder zu festigen. Die Studenten lernen sich untereinander und ihre Länder persönlich kennen. Es werden die Lehrpläne und die Anforderungen an das Studium verglichen und daraus die unterschiedlichsten Anregungen gewonnen. Für sehr wichtig halten wir die Vorlesungen, die speziell für die Studenten gehalten werden und sich mit Besonderheiten des Landes bzw. mit Problemen der Philosophieentwicklung befassen.“

Die Leipziger Studenten stellen fest, daß die Ausbildung im Fach „Geschichte der Philosophie“ in Kiew intensiver betrieben wird und dafür im Lehrplan auch mehr Zeit zur Verfügung

steht. Nach den Eindrücken von seinem DDR-Aufenthalt befragt, antwortete Juri Saritzki: „Durch die guten persönlichen Kontakte und durch Besuche solcher bedeutender Städte der DDR wie Weimar, Dresden, Berlin und das Kennenlernen der Nationalkultur, machen wir uns immer besser mit dem Land vertraut. Wir wollen deshalb den Kontakt pflegen und weiter ausbauen. Unter anderem ist in Zukunft vorgesehen, daß auch die Leipziger Studenten außer Kiew und Leningrad noch andere Städte kennenlernen. Weiterhin wird die Zusammenarbeit bei wissenschaftlichen Konferenzen und im Dozenten-austausch verstärkt.“

Aus eigener Anschauung kann ich sagen, es lohnt sich, nach Kiew zu fahren.

Alfred Müller, FDJ-Redaktion



DIE KINDER konnten sich über Längeweile nicht beklagen: Sportfest, Zeichenwettbewerbe, Trickfilmvorführungen, Disko-extra für sie.



DIE SCHLACHT am kalten Buffet wurde allabendlich in zwei Runden ausgetragen. Es lohnte sich aber auch, denn die „Küchenfee“ um Frau... mußten stets etwas Leckeres zu zubereiten.



GÄSTE VOM BUG sind stets willkommen. Kapitänleutnant Willi Lorenz (links) und Oberleutnant Lutz Noster (rechts) von der Volksmarine berichteten über ihren Dienst.



MITREISSEN oder nachdenklich lassen konnte unser dilettantischer Cirilo seine Zuhörer.